
Volksmusik in Graubünden



Musik-Werkstatt «Lavoratori» in Tschlin, 2016 © David Bühler

Graubünden verfügt über eine vielfältige Volksmusikszene. Über siebzig Formationen spielen im ganzen Kanton unterschiedliche Stilrichtungen. In den traditionellen Ländlerkapellen wird vorwiegend der «Bündner Stil» mit Klarinetten, Handorgeln und Kontrabass gepflegt, während experimentierfreudige Musikerinnen und Musiker in variabler Besetzung alte und neue Formen miteinander verbinden. Regelmässig finden Ländlerkapellen-Treffen, Tanzanlässe und Volksmusikwochen statt.

Die Bündner Tanzmusik im 19. Jahrhundert war geprägt von jesischen Musikerfamilien und ihrer «Seppli-» und «Fränzli-Musik», benannt nach dem Klarinettenisten Josef Metzger aus Trin und dem Geiger Franz-Josef Waser aus Tschlin. Ihre Kapellen spielten «Streichmusik» in gemischter Besetzung. In den 1930er-Jahren gelangte die Bezeichnung «Ländlermusik» aus dem Unterland nach Graubünden. Das Schwyzerörgeli verdrängte die Geige, und die Klarinette übernahm die führende Stimme. Erste Vertreter des Bündner Stils waren Luzi Brüesch, Paul Kollegger und Lenz Majolet. Die weitere Entwicklung war geprägt durch Josias Jenny, Luzi Bergamin und Peter Zinsli. Radio und Fernsehen trugen seit den 1950er-Jahren zur Popularisierung der Bündner Ländlermusik bei, die politisch von konservativen Kreisen vereinnahmt wurde. In den letzten Jahrzehnten beeinflussten innovative Formationen wie «Ils Fränzlis da Tschlin» mit neuen musikalischen Impulsen die Bündner Volksmusik und öffneten sie für neue Stilrichtungen und Interpretationen.

Verbreitung	GR
Bereiche	Darstellende Künste
Version	März 2024
Autorin	Silvia Conzett

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Graubünden verfügt über eine vielfältige Volksmusikszene. Über siebzig Formationen spielen im ganzen Kanton unterschiedliche Stilrichtungen – traditionell oder experimentierfreudig. In den typischen Ländlerkapellen pflegen Amateurmusikerinnen und -musiker vorwiegend den «Bündner Stil», während professionelle Musiker im Spannungsfeld zwischen Tradition und Innovation auch neue Formen entwickeln. Regionale Vereine und übergeordnete Verbände organisieren regelmässig Ländlertreffen, «Stubeten» und Tanzanlässe.

Traditionelle Bündner Ländlerkapellen

Bündner Volksmusik wird meist mit Ländlermusik gleichgesetzt. Eine Kapelle, die den Bündner Stil spielt, besteht heute vorwiegend aus einem Ländlerquintett mit zwei Klarinetten, zwei Schwyzerörgeli oder Akkordeons und Kontrabass. Die erste Klarinette übernimmt die ruhige Melodie, während die anderen Instrumente harmonisch und rhythmisch begleiten. Typisch in der Bündner Ländlermusik sind die scharfen Staccato-Akkorde des Schwyzerörgelis. Dieser Stil wurde seit den 1960er-Jahren von Peter Zinsli und seinen «Churer Ländlerfründa» massgeblich geprägt. Zum traditionellen Repertoire gehören Schottisch, Marsch, Polka, Ländler, Walzer und – heute seltener – Mazurka. Da die Ländlermusik in Harmonie und Form oft einfach aufgebaut ist, wird die harmonische Ausgestaltung der Musikstücke in den Stubeten oder bei Ländlertreffen vielfach spontan praktiziert. Die meisten Musikanten sind Amateure und viele von ihnen spielen nur nach dem Gehör. Wichtig ist ihnen das Spiel in der Gruppe mit dem Gemeinschaftserlebnis.

Die Sektion Graubünden des Verbands Schweizer Volksmusik führt jährlich Anfang Januar in Landquart den grössten volkstümlichen Anlass, das Bündner Ländlerkapellen-Treffen, durch. Rund tausend Ländlerfans besuchen die Veranstaltung, die jeweils vom Schweizer Radio aufgezeichnet wird. Es spielen die besten Kapellen aus dem Kanton, darunter auch innovative Gruppen. Als Gäste sind verschiedene Formationen aus der übrigen Schweiz und eine Musikgruppe aus dem benachbarten Ausland eingeladen. Weitere regelmässige Veranstaltungen sind etwa das Ländlerkapellentreffen in Tschierschen und das Volksmusikfest «Musik für alle» auf Brambrüesch sowie verschiedene Volksmusikwochen, an denen bekannte Bündner Ländlerformationen in den Restaurants auftreten. Es finden vielerorts auch kleinere Stubeten und Tanzanlässe statt. Seit 2007 wird jährlich der Bündner Volksmusikpreis vergeben.

Neue Interpretationen der Volksmusik

In jüngerer Zeit wird die Bündner wie auch die Schweizer Volksmusik vermehrt erforscht, rekonstruiert, neu arrangiert, und es wird mit ihr experimentiert. Es sind

meist professionelle Musikerinnen und Musiker, die sich auf individuelle und kreative Art mit volksmusikalischem Material, Techniken oder Aufführungspraktiken auseinandersetzen. Sie greifen auf verschiedene traditionelle Repertoires zurück, bearbeiten und interpretieren die Musik neu und entwickeln sie weiter. Es entstehen auch neue Kompositionen. Dabei gehen die Künstlerinnen und Künstler ihren eigenen Weg und nehmen keine Rücksicht auf die in der institutionalisierten Szene geltenden Reglementierungen. Oft spielen sie auch in mehreren Formationen.

An der «Stubete am See – Festival für neue Schweizer Volksmusik», die seit 2008 alle zwei Jahre in der Zürcher Tonhalle und seit 2022 auch in Sils im Engadin stattfindet, treten auch innovative Bündner Formationen auf. Dazu gehören etwa «Ils Fränzlis da Tschlin», die «Engadiner Ländlerfründa», das «Quartett Robin Mark», das «Ländlerquartett Bodaguat» oder die «Jungen Stelser». Die Ländlermusik von heute zeigt Zeichen von Aufbruch, Offenheit und Lebendigkeit. Sie wird von hervorragenden Musikern auf hohem Niveau gespielt. Sie ist eigenständig, kreativ und vielseitig.

Volksmusikwochen und Kurse

In jüngerer Zeit ist das Interesse an den eigenen musikalischen Traditionen gestiegen, und die Volksmusik findet vermehrt Beachtung. Sammlungen von Schweizer Tanzmusik wie jene von Hanny Christen (1899–1976), die von der Gesellschaft für die Volksmusik der Schweiz 2002 veröffentlicht wurde, haben die Melodien einem breiteren Publikum zugänglich gemacht.

Die Weitergabe der Volksmusik erfolgt oft ohne Noten entweder im familiären Kreis oder durch die Praxis in den grossen und kleineren Vereinen und Verbänden. Es werden auch zahlreiche Kurse angeboten. In Arosa und in St. Antönien finden jährlich Volksmusikwochen statt mit Unterricht im Zusammenspiel und abendlichen Stubeten. Die Musikwerkstatt «Lavuratori» mit den «Fränzlis da Tschlin» gibt jeden Sommer die Volksmusik des Engadins an viele neue Musikanten weiter. Jeden Tag wird das Gelernte in einem kleinen Platzkonzert präsentiert. Auf grosses Interesse stiess 2014 und 2016 im Haus der Volksmusik in Altdorf der zweitägige Kurs «Aus der Notenkiste der Engadiner Ländlerfründa». Auch an Musikschulen, zum Beispiel im Schanfigg, wird speziell die Volksmusik mit Kindern gepflegt. Für professionelle Musiker bietet die Hochschule Luzern als erste und einzige schweizerische Hochschule den Studienschwerpunkt Volksmusik an.

Tanzmusik mit jenischen Wurzeln

Im 19. Jahrhundert bildeten in Graubünden Formationen mit den verschiedensten Instrumenten eine Tanzkapelle. Die Musikanten spielten oft im Familienverband an Volksfesten, Hochzeiten, an der Landsgemeinde und an der «Chilbi» zum Tanz auf. Zur Besetzung einer typischen «Streichmusik» gehörten ein bis zwei Geigen, eine Klarinette und ein Bassett (kleiner Kontrabass), manchmal auch eine Trompete und seltener ein Hackbrett oder eine Zither. Solche individuellen Gruppierungen wurden entweder als «Puuramusik» bezeichnet oder sie trugen den Namen des Leiters der Kapelle.

Die Bündner Volksmusik war beeinflusst durch den wirtschaftlichen und kulturellen Austausch mit der übrigen Schweiz, Italien, Österreich und Deutschland. Ländliche Musikanten gehörten im frühen 19. Jahrhundert zu den untersten Volksschichten. Sie waren meist als Fahrende unterwegs und kamen mit Volksmusikern aus anderen Regionen in Kontakt. Von ihnen übernahmen sie Melodien in ihr Repertoire und gestalteten sie weiter. Einige dieser Fahrenden wurden sesshaft und brachten somit ihre Musik nach Graubünden. Die weitere Entwicklung der populären Tanzmusik war geprägt von jenischen Musikerfamilien.

Als der erste namentlich erwähnte Volksmusiker Graubündens gilt der jenische Geiger Johann Majoleth (1774–1856) aus Untervaz, auch «Gigerhannes» genannt. Er war Besenmacher und Geiger und wurde der Stammvater der bekannten Musikerfamilie Majoleth.

Familien-Dynastien: Seppli- und Fränzli-Musik

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts unterschied man in Graubünden die «Seppli-Musik» nach dem Klarinettenisten Josef Metzger (1817–1876) aus Trin, die «Fränzli-Musik» nach dem Geiger Franz-Josef Waser (1858–1895) aus Tschlin und die «Vazer-Musik» der Familie Majoleth aus Untervaz. Josef Metzger war ein hervorragender Klarinettenist und bereits zu Lebzeiten eine Legende; er soll nach 1840 noch mit dem Gigerhannes gespielt haben. Ahnvater der Metzgers war Martin Metzger, ein fahrender Musiker aus dem Badischen, der 1817 das Bürgerrecht von Cauco erhalten hatte. Sepplis Nachkommen führten seine Musiktradition fort. Die Familie von Franz-Josef Waser hatte ebenfalls jenische Wurzeln und war aus der Innerschweiz ins Engadin eingewandert. Franz war ein blinder Geiger und hatte bereits als Knabe insbesondere die Melodien der internationalen Oberengadiner Kurorchester aufgenommen. Mit seiner Fränzli-Musik zog er im Sommer von Ort zu Ort durch das Engadin und durch das Bergell bis hinunter nach Como. Fränzlis Brüder und Nachkommen spielten nach

seinem Tod noch bis in die 1930er-Jahre die überlieferten Tänze weiter. Daneben gab es in Graubünden eine grosse Anzahl anderer Musikanten, welche die Tanzmusik prägten.

Das Safiental pflegte schon im 18. Jahrhundert eine eigenständige Streichmusiktradition, die von den Safier Bauern und von den einheimischen «Schulmeistern» getragen wurde. Auf manchen Höfen existierten sogenannte Geigerschulen. Dort wurden bis Ende der 1920er-Jahre zahlreiche Schüler ausgebildet und auch Instrumente von der Geige bis zum Bass selber gebaut. Die Geiger bildeten im ganzen Tal grosse ad-hoc-Streichmusiken.

Entstehung der Ländlermusik in den Städten

Ende des 19. Jahrhunderts war ein erheblicher Teil der Schweizer Landbevölkerung in die Städte gezogen und hatte ihre Tanzmusik mitgenommen. In dieser Zeit wurden in der Volksmusikszene Handorgel und Schwyzerörgeli populär, und es entstand der Begriff «Ländlermusik» für die Besetzung Klarinette, Schwyzerörgeli und Bassgeige. Nachdem die von Jenischen mitgeprägte Volksmusik im Bürgertum lange Zeit wenig Ansehen genossen hatte, entwickelte sich daraus in den grossen Städten eine der populärsten Unterhaltungsmusiken der Schweiz. In Graubünden spielte man weiterhin Seppli- und Fränzli-Musik, doch auch hier änderte sich die Zusammensetzung der Tanzkapellen. Da die Stücke für die Geigen technisch anspruchsvoll waren, übernahmen vermehrt Klarinetten die führende Melodie und Handorgeln die Begleitung. Diese Instrumente waren einfacher zu spielen und tönnten kräftiger.

Der Erste Weltkrieg bremste die Entwicklung der Ländlermusik, förderte aber die Verbreitung des Schwyzerörgelis auch in Graubünden, da es in den Kompanien an der Grenze ein häufig gespieltes Instrument war. Es erlaubte eine attraktive Art des Musizierens, eine «lüpfige» Spielweise mit raschen Rhythmen.

Klarinette, Schwyzerörgeli, Kontrabass

Die klassische Bündner Besetzung bestand nun aus zwei Klarinetten, dem Schwyzerörgeli und dem Kontrabass. Pionier dieser Standardformation war Luzi Brüesch (1866–1946) aus Araschgen, der 1921 mit seiner Kapelle erstmals in dieser Formation auftrat. Als wichtigste Vertreter dieses «alten Bündner Stils» gelten neben Luzi Brüesch die Klarinettenisten Paul Kollegger (1872–1927) aus Obervaz und Lenz Majoleth (1879–1948) aus Untervaz. Luzi Brüesch konnte keine Noten lesen, er hatte ein phänomenales Melodiegedächtnis und verfügte über ein Repertoire von etwa 150 Stücken. Als sich der musikalische Erfolg einstellte, konnte er

hauptberuflich Tanzmusik spielen. Um 1930 nahm Brüesch als erster aus Graubünden Grammophon-Platten auf. Paul Kollegger war ein jeneser Musikant ohne feste Formation, der sich unter anderem als Waldarbeiter, Postillon, Hirt und Hausierer durchschlug. Sein Repertoire umfasste 300 Tänze, zahlreiche Melodien stammten von ihm selbst. Der musikalisch ausgebildete Luzi Bergamin aus Obervaz zeichnete Melodien von Kollegger auf. Die «Huusmusig Kollegger» aus Alvaneu führt die Musiktradition weiter, sie nennt sich die grösste Familienkapelle der Schweiz seit 1972 und betreibt eine Instrumentenbauwerkstatt.

Der Churer Unternehmer Hans Fischer (1903–1986), der mit dem Schwyzerörgeli die Kapelle Luzi Brüesch begleitet hatte, gründete 1939 die Bündner Ländlerkapelle Calanda. Er machte sich als Komponist und Förderer der Ländlermusik einen Namen und erhielt 1983 den «Goldenen Violschlüssel», die höchste Auszeichnung in der Schweizer Volksmusikszene.

In den 1930er-Jahren hatte sich die Ländlermusik in Zürich etabliert und wurde im Rahmen der Geistigen Landesverteidigung zu einem Bestandteil der schweizerischen Nationalkultur. In den 1950er- und 1960er-Jahren trugen Radio und Fernsehen zur Popularisierung der Ländlermusik bei. In dieser Zeit setzte aber auch ein Prozess der Formalisierung ein, der eine Weiterentwicklung erschwerte. Massgebend waren nun die drei Stilrichtungen des Bündner-, Berner- und Innerschweizerstils.

Der Bündner Stil wird populär

Der Bündner Stil entwickelte sich von Bern aus und geht massgeblich auf den Klarinettenisten und Komponisten Luzi Bergamin (1901–1988) aus Obervaz, wohnhaft in Liebefeld BE, und den virtuosen Schwyzerörgeler Josias Jenny (1920–1989) aus Arosa zurück. Beide spielten seit den 1940er-Jahren im «Berner Ländlerquartett» und später im «Berner Ländlerquintett» vor allem die Musik von Kollegger, Brüesch und Majolet. Auch der Apotheker Emil Wydler (1908–1985), Klarinettenist der Formation, leistete als Sammler und Aufzeichner von alten Tänzen einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Kapelle. Vom Radiostudio Bern aus und über Schallplatten verbreitete sich ihre Musik in der ganzen Schweiz und über die Landesgrenzen hinaus. Daraus ergab sich die paradoxe Situation, dass diese Berner Formation mit ihrem «typischen Bündner Stil» in eine führende Stellung innerhalb der Bündner Volksmusik aufrückte. Die Bündner Besetzung mit zwei Klarinetten, ein oder zwei Schwyzerörgeli und Kontrabass wurde in den 1960er- und 1970er-Jahren zum Vorbild vieler junger Ländlermusikanten in Graubünden.

Die Popularität der Ländlermusik in breiten Kreisen der Bevölkerung ist auch dem «Ländlerkönig» Peter Zinsli (1934–2011) aus Chur/Tschiertschen zu verdanken. Er erlernte das Schwyzerörgeli im Selbststudium und gründete 1959 die «Churer Ländlerfründa». Zinsli komponierte rund 500 Musikstücke und veröffentlichte 50 Tonträger. Seine Auftritte im Schweizer Fernsehen machten ihn zu einem Medienstar. Zum landesweiten Erfolg der Bündner Volksmusik beigetragen hat die von 1960 bis 1980 ausgestrahlte Sendung «Für Stadt und Land» mit Wysel Gyr. Ihr gelang es, die traditionelle Ländlermusik zu popularisieren und bewahren. In dieser Zeit verfestigte sich die Spielweise, beeinflusst von Kreisen, die jegliche Änderung an Besetzung und Stil ablehnten. Ein politisch konservatives Umfeld vereinnahmte die Ländlermusik zunehmend als Merkmal nationaler Identität. Auch grenzte sich die Ländlermusik von den neuen Formen der populären Unterhaltungsmusik ab und entwickelte sich zu einer Sparte für Liebhaber.

Neue Impulse

Etwas anders verlief die Entwicklung im Engadin, wo beispielsweise die 1968 gegründeten «Engadiner Ländlerfründa» die Bündner Volksmusik neu interpretierten, indem sie in einer Besetzung mit drei Klarinetten und Saxophon spielten, und verschiedene Musikstile einbezogen. Auch bei der «Familienkapelle Erni» und bei den «Frars Janett/Caviezel» flossen ihre persönlichen Vorlieben für Oberkrainer Musik, Schlager, Beat, Pop und Jazz in die Spielweise ein. Das 1983 vom Musiker und Komponisten Domenic Janett (1949*) mitbegründete Quintett «Ils Fränzlis da Tschlin», nahm in der Besetzung Klarinette, Geige, Bratsche, Kornett und Kontrabass die alten Bündnertänze der Fränzlis aus dem 19. Jahrhundert wieder auf, arrangierte sie neu und ergänzte sie durch eigene Kompositionen. Einen Teil der Grundlage dazu bildete die Sammlung von Engadiner Tänzen des Biologen und Naturschützers Steivan Brunies (1877–1953). Die neuen musikalischen Impulse flossen aus den Bergen wieder ins Unterland zurück und wurden ab den 1990er-Jahren in den städtischen Ländlerszenen offen aufgenommen. Bei dieser Entwicklung spielen auch verschiedene Institutionen in der Vermittlung der Volksmusik eine wichtige Rolle. In Altdorf entstand 2006 das «Haus der Volksmusik» als nationales Zentrum für traditionelle und innovative Volksmusik. Beim Verband Schweizer Volksmusik ist eine Phase der Neupositionierung im Gang.

In den letzten Jahren haben verschiedene Dokumentarfilme das Thema Volksmusik aufgegriffen. Dazu gehören in Graubünden die Filme «Inceschantüm – Heimweh» (2001) von Stefan Haupt über die «Fränzlis da Tschlin» und «Unerhört jenisch» (2017) von Karoline

Arn und Martina Rieder über die jenischen Wurzeln der Bündner Volksmusik.

Weiterführende Informationen

Brigitte Bachmann-Geiser: Geschichte der Schweizer Volksmusik. Basel, 2019

Heinz Brunner: Mit Klarinette, Schwyzerörgeli und Geige: Ländlermusik in Graubünden. Chur, 1995

Jachen Erni: Las melodias dals randulins, Chur, 2020

Georg Jäger: Brüesch – Jenny – Zinsli. Ländlerkönige aus dem Schanfigg. Ihre Vorgänger und Vorbilder. In: Bündner Jahrbuch 2010, p. 81–96

Georg Jäger: Musik. In: Schweizer Fahrende in Geschichte und Gegenwart. Eine Website der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende (<http://www.stiftung-fahrende.ch/geschichte-gegenwart/de/geschichte-der-fahrenden/kultur/musik>, 10.05.2012)

Heinz Kerle: Was ist Bündner Volksmusik. In: Terra Grischuna 5, 1978, p. 291–293

Christoph Kuhn: Zur Entwicklung der Bündner Ländlermusik. In: Bulletin der GVS/SMPS und der CH-EM, 2011

Neue Schweizer Volksmusik. In: DU 885, Juli/August 2018

Karoline Oehme-Jüngling: Volksmusik in der Schweiz. Kulturelle Praxis und gesellschaftlicher Diskurs. Münster, 2016

Dieter Ringli: Schweizer Volksmusik. Von den Anfängen um 1800 bis zur Gegenwart. Altdorf, 2017 (2., erweiterte Auflage)

Strada-Turich retuorn = Zürich-Strada und zurück: wie Engadiner Musik nach Zürich und Ländlermusik ins Engadin kam. Ed. Fundaziun Stamparia Strada. Strada, 2015

Karoline Arn und Martina Rieder: [Unerhört jenisch](#) (Dokumentarfilm, 2017)

Stefan Haupt: [Inceschantüm – Heimweh](#) (Dokumentarfilm, 2001)

[Haus der Volksmusik, Altdorf](#)

[Verband Schweizer Volksmusik, Kanton Graubünden](#)

[Stubete am See](#)

[Hochschule Luzern – Musik, Institut für Jazz und Volksmusik](#)

[VXM - Das Schweizer Volksmusikportal](#)

Kontakt

[Verband Schweizer Volksmusik, Kanton Graubünden](#)

[Haus der Volksmusik, Altdorf](#)